

Citation style

Gisler, Monika: Rezension über: Sandra Maß, Zukünftige Vergangenheiten. Geschichte schreiben im Anthropozän, Göttingen: Wallstein Verlag, 2024, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 75 (2025), 2, S. 340-342, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/ca49c5afec5b4f8ab1298306a1ee051f>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Wirtschafts- und Entwicklungspolitik hin. Methodisch überzeugt die Edition 1994 durch eine klare Struktur, eine transparente Herangehensweise und eine verständliche Aufbereitung der Quellentexte. Die chronologische Gliederung erleichtert die Orientierung, während die Anmerkungen wertvolle Verweise auf weiterführende Quellen in der Online-Datenbank Dodis (www.dodis.ch) bieten. In der Einleitung fassen der Redaktionsleiter Thomas Bürgisser und der Direktor der Forschungsstelle *Diplomatische Dokumente der Schweiz*, Sacha Zala, die zentralen Themen prägnant zusammen, sodass Fachpublikum und interessierte Laien schnell einen fundierten Überblick erhalten.

Als politisches Stimmungsbarometer fangen die *Diplomatischen Dokumente* den Zeitgeist jener Jahre ein und offenbaren zugleich überraschende Parallelen zur Gegenwart. Dies gilt nicht nur für die europapolitischen Debatten, sondern auch für die Nahostpolitik, wo zentrale Konfliktlinien bis heute bestehen bleiben. Zala bringt diese historische Kontinuität treffend auf den Punkt: «Wenn man die Dokumente liest, ist es verblüffend, wie ähnlich die heutigen Diskussionen noch verlaufen.»

René Holenstein, Schaffhausen

Sandra Mass, **Zukünftige Vergangenheiten. Geschichte schreiben im Anthropozän.** Göttingen: Wallstein, 2024 (Historische Geisteswissenschaften. Frankfurter Vorträge, Bd. 15), 222 S.

Wissenschaft ist neu zu denken. Nichts weniger fordert das Konzept – mitunter auch Kategorie, Prozess oder Denkbewegung genannt – des «Anthropozän». Der ökologische Umbruch, den der Begriff bezeichnet, hat viele Dimensionen: Er umfasst die globale Erwärmung und die Veränderungen der Meeres- und Atmosphärenströmungen, die Erschöpfung nicht erneuerbarer und die Übernutzung erneuerbarer Ressourcen, den Verlust biologischer Vielfalt, Veränderungen der Wetter- und Landschaftsmuster und die Anhäufung nicht abbaubarer Abfälle. Dieses wesentlich vom Menschen bestimmte Zeitalter ruft in der Konsequenz nach einem Überdenken klassischer Kategorien auf, auf gesellschaftlicher und politischer als auch wissenschaftlicher Ebene. Verlangt wird nicht weniger als die Aufhebung der klassischen Dichotomie zwischen der Natur- und den Sozial- und Geisteswissenschaften. Die «Natur» der Naturwissenschaften, so der Appell, soll nicht länger als Gegensatz zur menschlichen «Kultur» verstanden werden; die Naturwissenschaften haben sich folglich stärker gesellschaftlich oder politisch zu verorten und den Menschen als Faktor der von ihnen untersuchten Natur mitzudenken, während die Sozial- und Geisteswissenschaften sich mit ungewohnten Formen des Wissens und unvertrauten Gegenständen zu beschäftigen haben. Doch wie kann das gelingen?

Sandra Mass liefert dazu eine konzise Abhandlung. Sie ist Professorin für Transnationale Geschichte des 19. Jahrhunderts in Bochum und bislang nicht unbedingt als Vertreterin der Umweltgeschichte aufgefallen. Folglich bildet ihre Schrift auch eine Synthese der Diskussionen um umweltgeschichtliche Ansätze und Theorien im Allgemeinen und dem Anthropozän im Besonderen. Die Autorin zeichnet die wichtigsten Stationen der Debatte nach und verweist sowohl auf geologische wie auch auf geisteswissenschaftlich-historische Stränge. Insbesondere den Vertreter:innen des Posthumanismus sowie der Akteur-Netzwerk-Theorie, die der exklusiven Fokussierung auf menschliche Akteure ausweichen und nichtmenschliche Einheiten zu gleichberechtigten oder zu berücksichtigenden Akteuren der Geschichte werden lassen, räumt sie viel Platz ein. Ihr Anliegen ist es, die Möglichkeiten der Auflösung der Grenze zwischen Natur und Kultur auszuloten.

Mass' Buch entspringt einem Unbehagen: Wie können zukünftige Historiker:innen eine Vergangenheit erfassen, die hochgradig verflochten ist und die es erforderlich macht, eng gefasste Gegenstandsbereiche zu verlassen? Wie kann die Geschichtswissenschaft bereits heute auf die multiplen Krisen der Gegenwart und Zukunft reagieren, um zukünftige Vergangenheiten adäquat analysieren und erklären zu können? Sandra Mass will diese Verunsicherung nutzen und neue «Geschichte(n) im Anthropozän» (S. 173) entwickeln, vor dem Hintergrund – und darauf verweist der Titel –, dass die Ereignisse der Gegenwart in Zukunft als Geschichtsschreibung verstanden werden. Die Autorin argumentiert zunächst wenig überraschend, dass herkömmliche historiographische Ansätze – die oft von linearen Zeitverläufen, Fortschrittsnarrativen und einer strikten Trennung zwischen Mensch und Natur ausgehen – im Kontext des Anthropozäns nicht mehr ausreichen. Mass plädiert vielmehr für einen interdisziplinären Ansatz, der die vielfältigen, miteinander verflochtenen Zeitskalen und die komplexe Wechselwirkung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren berücksichtigt. Sie fordert eine kritische Reflexion traditioneller Geschichtsnarrative und betont, dass es notwendig ist, neue methodische Konzepte zu entwickeln, um den Mehrdimensionalitäten des Anthropozäns gerecht zu werden. Dazu gehört auch ein Bewusstsein für die eigene Position der Geschichtsschreibung und die damit verbundene Verantwortung, da sie die Erzählung einer Epoche gestaltet, die tiefgreifende ökologische und gesellschaftliche Veränderungen erlebt.

Die Konsequenzen dieser Ansinnens sind vielfältig. Während einige Wissenschaftler:innen darunter eine kollaborative, interdisziplinäre Zusammenarbeit verstehen, plädieren andere für eine Erweiterung des Erkenntnisgegenstandes oder neue Darstellungsformen historischer Narrative. Mass führt den deutschen Umwelthistoriker Frank Uekötter an, der in der Geschichtswissenschaft eine «Krise der historischen Narration» diagnostizierte und auf eine nicht-lineare Geschichtsschreibung setzt. Seine Umweltgeschichte beschreibt die Moderne nicht chronologisch, sondern als «Strudel» materieller, institutioneller und kultureller Kräfte. Diese Lesart ist neu, revolutionär ist sie nicht. Vielmehr zeigt sich daran, dass die Debatte um das Anthropozän auch als ein beschleunigender Motor einer schon älteren Debatte wirkt.

Der seit langem in den USA lehrende indische Historiker Dipesh Chakrabarty wiederum, der als einer der ersten Historiker überhaupt eine neue Geschichtsschreibung angesichts der Umweltkrise gefordert hat, will die Aufhebung der Trennung von Natur- und Menschheitsgeschichte vorantreiben und vor allem auch den Zeithorizont neu ausrichten. Denn nicht nur könne sich die Geschichtswissenschaft im Anthropozän nicht mehr einzig auf schriftliche Archivquellen stützen, auch dürfe sie die Gesteine und Tiere, die Baumringe und Sedimente nicht mehr den Naturwissenschaften überlassen. Vor allem aber sei der Zeithorizont der Geschichtswissenschaft um die geologische Dimension zu erweitern, Geschichtswissenschaft also multitemporal zu verstehen.

Solche Konstellationen stehen gelegentlich im Widerspruch zu zentralen theoretischen Grundannahmen der Geschichtswissenschaft, etwa hinsichtlich der Bedeutung der Kontingenz und der Idee der Offenheit der Zukunft. Doch wenn, so Mass im Anschluss an Achim Landwehr, die Zukunft schrumpft, droht sie ihre Gestaltbarkeit zu verlieren. Denn die Zukunft im Anthropozän, darauf verweisen die Studien des IPCC ebenso wie die Attributionsforschung für Extremwetterereignisse, ist nicht verhandelbar.

Hier kommt die Verantwortung der Geschichtswissenschaft ins Spiel: Sie wird erklären und begründen müssen, was die Geo- und Erdsystemwissenschaften diagnostizieren und prognostizieren und so die klimawissenschaftlichen und ökologischen Befunde in

Analysen übersetzen, die nicht nur menschengemachte Geschichte(n) des Anthropozäns rekonstruieren, sondern auch die Historizität der Gefüge des Planeten verdeutlichen. Sandra Mass' Buch liefert dazu einen ersten wichtigen Ansatz.

Monika Gisler, Zürich

Urban Sager, **Jugendliche erzählen die Geschichte ihres eigenen Landes. Zum historischen Erzählen von Schülerinnen und Schülern am Ende ihrer schulischen Allgemeinbildung**, Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag 2024, 203 Seiten, 35 Abbildungen, 22 Tabellen.

Wenn Schweizer Jugendliche den Auftrag erhalten, jemandem die Geschichte der Schweiz schriftlich zu erläutern: Welche Inhalte schaffen es in ihre Narrationen, und wie werden sie erzählt? Diesen Fragen wendet sich Urban Sager in seiner Dissertation zu. Er konfrontierte 144 Schüler:innen aus zehn Luzerner Klassen zum Ende ihrer schulischen Allgemeinbildung mit dem Schreibauftrag, einer Austauschschülerin die Geschichte der Schweiz zu erzählen. Mit Gymnasien, Berufsmaturitätsschulen sowie Berufsfachschulen deckt er alle drei Schultypen der Sekundarstufe II ab. Dem historischen Erzählen respektive der Konstruktion historischer Erzählungen wird in den aktuellen geschichtsdidaktischen Modellen des historischen Lernens eine zentrale Rolle zugewiesen. Die Geschichtsdidaktik schreibt sich damit in den *narrativ turn* ein und schlägt mit ihren Postulaten für guten Geschichtsunterricht auch eine Brücke zu zentralen erkenntnistheoretischen Paradigmen der aktuellen Geschichtswissenschaft.

Indem Urban Sager die Inhalte der Narrationen wie auch deren formale und funktionale Ausprägungen untersucht, schafft er für die Geschichtsdidaktik wie auch die Geschichtswissenschaft einen grossen Mehrwert. Er liefert einerseits wichtige Erkenntnisse zu den narrativen Kompetenzen von Schüler:innen und wendet sich einem für die Geschichtsdidaktik so konkret noch wenig erforschten Gebiet zu. Andererseits gewähren seine Ergebnisse Einblick in vorherrschende Geschichtsbilder.

Im Einstiegskapitel geht Urban Sager auf die Relevanz und die Vermittlung von Schweizer Geschichte durch Wissenschaft, Gesellschaft und Schule ein. Deshalb reflektiert er erstens die historiografischen Entwicklungslinien in der Erforschung der Schweizer Geschichte in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten. Historiografisch liesse sich in jüngerer Zeit nach einer Phase der Dekonstruktion der «Meistererzählungen» eine Öffnung gegenüber Fragen der Wirtschafts-, Sozial und Kulturgeschichte beobachten (S. 25). Wegen seiner Fragestellung geht der Autor naturgemäss zweitens umfangreich auf die Relevanz von Schweizer Geschichte im Deutschschweizer und v. a. im Luzerner Schulsystem ein. Ausführlich und für seine Studie sehr wesentlich untersucht Urban Sager die Lehrpläne und Lehrmittel, die für die Jugendlichen in ihrer schulischen Karriere relevant waren. Schwerpunkte stellen dabei die «Entstehung der Eidgenossenschaft» (gerade auf der Primarstufe stark mythologisch gefärbt), die «Entstehung des Bundesstaates» sowie die «Rolle der Schweiz in den Weltkriegen» dar. Es ist wichtig zu sehen, dass der Lehrplan 21, der neue Tendenzen der Geschichtsdidaktik und Geschichtswissenschaft aufnimmt, für die Lernbiografien der Jugendlichen noch nicht von Bedeutung war. Etwas knappgehalten sind – gerade auch hinsichtlich ihrer medialen Dimension – drittens die Ausführungen zur Schweizer Geschichte im gesellschaftlichen Kontext.

In den theoretischen Ausführungen zum historischen Erzählen bietet Urban Sager eine wichtige Darstellung und Bewertung des Forschungsstandes. Gleichzeitig schält er die für seine Studie zentralen theoretischen Konzepte heraus. Insbesondere leitet er seine